

Reisebericht: Wüstenreise-Libyen 2003/2004

Hilfe! Meine Frau schickt mich in die Wüste... Mit dieser Ankündigung begann ich vor etwas mehr als einem Jahr nach Interessierten zu suchen, denn eine Wüsten-Tour kann nur in einer grösseren Gruppe absolviert werden. Trotz Inseraten und x-facher Ausschreibung gelang es mir nicht, mehr als 5 Interessenten zusammenzubringen, bei einer Mindestanzahl von 10 voll zahlenden Mitreisenden. Da kam mir die politische Situation zu Hilfe: Thomas Trossmann, der Reiseanbieter, hatte eine Reise nach Mali ausgeschrieben. Dort waren aber erst vor kurzem die über ein halbes Jahr gefangenen gehaltenen Geiseln freigelassen worden, was die Reise dorthin nicht unbedingt attraktiv machte. So versuchte er mit Erfolg die Mali-interessierten Teilnehmer für "meine" Libyenreise zu gewinnen – und unsere Reise war gerettet!

Während für unsere Begleiter die Reise bereits am 12. Dez. in Murnau bei Garmisch-Partenkirchen begann, als sie mit dem Lastwagen über Zürich nach Genua fuhren, war uns der Verlad der Motorräder im Glattzentrum (Bild 1) erst ein Omen, dass es auch für uns bald definitiv losgehen würde. Aus 4 verschiedenen Richtungen trafen die Teilnehmer am 15. Dez. in Djerba/Tunesien ein: Zu Lande aus Tunis, via Luft aus Frankfurt, München direkt und aus Zürich via (2) Mailand–Tunis–Sfax. Wir aus Zürich waren die Letzten, die beim Nachtessen eintrafen und schon konnte man sich gegenseitig beschnuppern: Ganze vier Wochen sollten wir ganz nahe zusammenleben müssen, in einer Art Schicksalsgemeinschaft durch Höhen und Tiefen gehen, bis wir uns, um viele Erlebnisse reicher, wieder hier in Djerba (3) verabschieden würden. Da Luzia, meine (Ex-)Frau und ich bereits zum vierten Mal starteten, wussten wir, was alles auf uns zukommen würde. Wir vermieden es aber, den andern mitzuteilen, dass wir es eigentlich zum vierten Mal versuchen würden, endlich die Reise zu erleben, die wir das erste Mal gebucht hatten, uns aber aus irgendwelchen Gründen verwehrt blieb... Nun, 2003 und 2004 haben wir es nun geschafft: Akakus, ein sehr beeindruckendes Gebirge mit vielen Formen, sowie der Wau wa Namus, ein Unikat mit seinem schwarzen Sand und die Mandara-Seen, alles ist uns der lange Weg wert gewesen: Die Wüste hat viele Facetten, die libysche Wüste ihre ganz besonderen. Wir sind begeistert!

Diese Reise sollte eine besonders komfortable und angenehme werden. Dies begann mit einem Transfer von Djerba nach Ghadames, wie wir es uns nur träumen lassen konnten: Während unsere Maschinen auf dem MAN (4) verladen waren, liessen wir uns die 700 km lange Anfahrt mit dem normalerweise sehr mühevollen Grenzübergang mit einem Kleinbus (5) verwöhnen, der uns wohlausgeruht im Hotel abliefern sollte. Eindrucksvoll präsentierte sich diese Wüstenstadt im "Blackout", d.h. sie war schon mehrere Stunden komplett ohne Strom. Statt einem (wohlverdienten) Abendessen auswärts, mussten wir uns mit "Büchsenfutter" aus dem LKW behelfen, wenigstens solange sich nicht unsere Begleiter und Gastgeber einmischten: Denn sie hatten für uns warme Sandwichs organisiert, da es inzwischen auch wieder Strom gab. Diese Hilfsbereitschaft, ohne Rücksicht auf (eigene) Kosten, durften wir in Libyen noch viele Male erleben!

Bereits am nächsten Tag (6) aber wurde es ernst: Nach einer morgendlichen Altstadt-Rund-Tour in der Medina (Altstadt, Bild 7: Wohnraum, 8: Küche im 1. Stock) rüsteten wir uns off-road-mässig aus und schon bald verliessen wir die asphaltierte Strasse, querfeldein! Es geht los...!!! Während einige noch sehr sachte mit dem Wüstenboden auf Tuchfühlung gingen, legten andere, meist erfahrene, gleich los – erst ein durchdrehendes Hinterrad macht so richtig Spass! Tipps wurden gegeben, nur wer sich nicht getraut, mal richtig "Dampf" zu machen, wird auch kaum zu entsprechenden Erfahrungen kommen. Es ist wirklich so, schneller geht's wesentlich leichter – doch kostet es Überwindung, so schonungslos loszulegen! Der Boden war wie Schlick, tief und einbrechend, das Rad wurde von der Spur geführt, der Töff konnte entweder mit Kraft oder stehend mit den Fussrasten gesteuert werden. Auf alle Fälle wurde aus dem Stand heraus niemandem etwas geschenkt. In der folgenden Steinwüste wurde das Material strapaziert. Zum Teil verliefen die Kurven der Piste enger als es die (zu schnell!) fahrenden Motorräder auf Anhieb taten: So war es für die folgenden etwas befremdend anzusehen, wie die Spuren in die Prärie hinausführten, die zum Teil mit recht grossen Steinen bespuckt war.

Die Wüste änderte sich am 3. Tag: Nach den Steinen die erste Sterndüne (9) in Sicht! Nun begann die geliebte Spielerei, der Sandkasten für die Grossen. Während in der Nacht die Temperatur nahe Null abfiel, stieg sie am Tag nur gegen 15–18 Grad, bei meist bissigem Wind um einige Grad fühlbar tiefer. Der Sand erleichterte das Verankern des Zeltens, welches jede Nacht aufgebaut und am Morgen wieder abgebaut werden musste. Mit jedem Tag mehr stellte sich Routine ein. In Ubari traf Meike, die Lebensgefährtin von Thomas ein. Vom Hausberg aus (11), auf welchen eine speziell gebaute Strasse hinaufführte, konnten wir die etwa 30'000 Einwohner zählende Stadt und deren Umgebung überblicken. Bei einem Sandsturm überraschten uns die Gastgeber mit Kamelrennen – besser gesagt: Renn-Kamelen! (12) Denn zu einem Rennen kam es nicht, aber einer beeindruckenden Begegnung.

Nach zwei Nächten verliessen wir unseren privaten Gastgeber. Eine längere Teerstrecke war angesagt und wir waren froh, bei eisiger Kälte nach etwa 165 km auf die Piste (13)

Mit Wüstenfahrer GmbH 15. Dezember 2003 bis 12. Januar 2004

zu wechseln. Nun ging es dem beeindruckenden Akakusgebirge entgegen, welches uns im Gegenlicht mit seiner Silhouette (14) faszinierte. Am Wahrzeichen, dem "Ellenbogen" (15), das obligate Gruppenbild und dann das Weihnachtscamp: Es war der 24. Dezember! Die Umgebung, aus lauter Sand und Stein in allen Formen, faszinierte uns die nächsten Tage: Doch nicht nur uns. Verschiedene andere Reisegruppen trafen wir nach und nach, bei Felsmalereien (16), bei weiteren Wahrzeichen wie dem höchsten freistehenden Torbogen (17) mit einer lichten Höhe von über 50 Metern! Vor zehn Jahren waren wir das erste Mal aufgebrochen, mussten jedoch abbrechen, bevor wir zu diesem Höhepunkt vorgestossen waren – schön das Gefühl, am Ziel zu sein! (18) Auch die bewässerte Wüste (19) war beeindruckend, von Menschenhand wird hier Getreide angebaut mit fossilem Wasser, eine nachhaltige Entwicklung, typisch für Libyen. Ganz speziell beeindruckend waren aber auch die auf mehrere Jahrtausend alten geschätzten Felsritzereien (20) im Wadi Mathendosh, als es in dieser Gegend noch Elefanten und Mammuts gab. Noch im vorletzten Jahrhundert berichteten Forscher von diesen Tieren. Die Trockenheit der Sahara an dieser Stelle ist also noch recht jung, vorher war es eine sehr belebte Steppe. Leider folgt anschliessend eine recht anstrengende längere Etappe auf der Teerstrecke, die in Libyen einzigartig für diese Länder alle 2 km mit einer Notrufsäule (21) ausgerüstet ist.

Nach einem halben Erholungstag brechen wir in Tmissah zu einem weiteren Highlight auf. Ganze gut zwei anstrengende Tage Hin- und anschliessend Rückfahrt zum und vom Waw an Namus (Krater der Mücken) werden mit einem unbeschreiblichen Erlebnis entschädigt, wenn man überraschenderweise am rund 3 km im Durchmesser messenden Vulkankrater steht: Bereits vorher hatte sich dieses einzigartige Naturschauspiel angekündigt, als die Farbe plötzlich von weiss auf schwarz gewechselt hatte. Tückisch versteckte Sicheldünen (22) bei der Anfahrt, in der Beleuchtung nicht vorauszusehen, um dann plötzlich vor dem wundersamen Krater (23) zu stehen: Drei Seen verzaubern die Landschaft in eine Märchenwelt. Diese einst heilige Stätte wird inzwischen gar von den Einheimischen mit den 4x4-Jeeps befahren und so hat auch hier das Zeitalter der mangelnden Rücksicht und Ehrfurcht vor den Wundern der Natur begonnen, unwiederbringbar Schätze zu zerstören. Die Nacht vom 1. auf den 2. Januar, die wir direkt am Kratertrand verbrachten, wird wohl kein Teilnehmer vergessen: Der Sturm tobte, sodass wir nie wussten, ob uns der Wind das Zelt davontrug. So waren wir froh, am nächsten Morgen den Rückweg anzutreten. Die Strecke war extrem materialmordend, nach dem zweiten Platten (25) folgte bald auch der dritte. Ich hatte grosse Probleme mit Sand im Vergaser und so musste die Gruppe mehrmals wegen mir warten.

Zurück in Tmissah, wo wir den netten Campingplatz mit Dusche wiederum aufsuchten, machten wir uns für die nächste Teeretappe bereit. Noch immer war es extrem kalt und wir fuhren freiwillig nicht schneller als 80 km/h, um nicht noch mehr unter der Kälte zu leiden. Wir waren unterwegs zu unserem letzten Ziel: Den Mandaraseen.

Den Einstieg kannten wir noch von unserer letzten Reise und er gestaltete sich, insbesondere für unseren LKW, nicht anders: Der weiche, zerfurchte Sand war extrem schwierig zu befahren – aber für uns Motorräder ein Höllenspass! Sehr beeindruckend dann die Begegnung mit dem ersten, ausgetrockneten See, wo uns die touristisch orientierten Souvenirhändler empfangen. (26) Der zweite See (27), wo wir uns dann auch einen idyllisch gelegenen Lagerplatz (28) aussuchten, war wirklich sensationell schön und wir besuchten auf einem Ausflug auch noch den Gabron-See. Auf dem Rückweg trafen wir dann auf eine extrem lange und steile Sanddüne (29), ein absolutes Mega-Erlebnis, mit dem Töff hinunterzupflügen! Die Zeit in der Gegend dieser Seen ging viel zu schnell vorbei, wir hätten es noch viel länger ausgehalten.

In Idri tankten wir nochmals auf, bevor die letzte Etappe in Richtung Ghadames in Angriff genommen wurde. Zum zweiten Mal hatte unser Führer ernsthaft Probleme mit seinem 4x4-Landcruiser und musste umkehren zur Reparatur. Wir genossen die letzten Tage in den Sanddünen, die sich aber immer mehr mit Steinpassagen abwechselten. Uns wurde klar, dass uns bald die besonders wichtigen Erlebnisse nicht mehr begleiten würden, die unheimlich beeindruckenden Sonnen- und Mond-Auf- (30) und -untergänge, das Lagerfeuer mit unseren Tuaregs, (31) die nächtlichen Stunden mit Diskussionen und Erlebnissen, Singsang am Lagerfeuer und vieles mehr. Recht abrupt fanden wir uns wieder in der Zivilisation ein, duschen, packen, verreisen – Grenzübergang, nächtliche Ankunft im Hotel in Djerba und bald das Auseinandersprühen in alle Himmelsrichtungen: Wir, die aus Zürich, genossen jedoch nochmals einen Tag, den wir in Tunis (32) verbringen konnten: Eine langsame, versöhnliche Abreise, die abends gegen 22 Uhr mit einer furchterregenden Landung im Frühlingssturm endete, der wohl gefährlichsten Aktion unserer ganzen Wüsten-Reise. Wer sich von unserem Bericht angesprochen fühlt, kann bei mir eine DVD mit Video-Aufzeichnung erhalten: Es ist nur eine Frage der Zeit, bis es wieder heisst: Die Wüste lebt... – und wir mit ihr, schon allein wegen des unvergleichlichen Sternenhimmels. Wer weiss, der nächste Start in 2, 3 oder 4 Jahren!

(Text: Urs Tobler, Bilder: Urs + Luzia Tobler, Ernst Oderbolz, Tinu Neuhaus und weitere ReisetTeilnehmer)

